

Zur Gliederung und Kohärenz von Koh 1,12-2,11

Eberhard Bons - Mainz

Aufbau und Einteilung des Koheletbuches sind nach wie vor umstritten. Dies zeigt allein schon ein Blick in die neuere Literatur zum Thema, und das Anschwellen der Publikationen über Kohelet ab den siebziger Jahren mag als ein Anzeichen dafür gewertet werden, daß die Fragen der Koheletexegese keinesfalls ausdiskutiert sind, vielmehr bestehen nicht nur hinsichtlich des Aufbaus, sondern auch der Herkunft und der sprachlichen Besonderheiten des Koheletbuches immer noch große Meinungsverschiedenheiten¹.

Was den Aufbau des Buches anbelangt, so sind in den neueren Veröffentlichungen dazu einerseits herkömmliche exegetische Methoden redaktionsgeschichtlicher und traditionsgeschichtlicher Art angewandt worden, andererseits sind auch stärker an ausdrucksformalen Phänomenen orientierte Untersuchungen zu verzeichnen. Daneben kann man die Tendenz beobachten, die Frage nach dem Aufbau des Koheletbuches unentschieden zu lassen, so z.B. BARUCQ², bzw. nicht ausführlich auf sie einzugehen wie etwa LAUHA, der im Koheletbuch eine Sammlung von Sentenzen sieht, die nach gewissen Topoi zusammengestellt worden seien³. LYS schließlich übernimmt die Gliederung des Buches von GINSBERG (1961) und legt sie seiner Exegese zugrunde⁴.

Im vorliegenden Aufsatz soll erneut das Thema des Aufbaus des Koheletbuches zur Sprache kommen, und zwar in Auseinandersetzung mit den Entwürfen von ZIMMERLI, COPPENS, ROUSSEAU und WRIGHT, die im folgenden dargestellt werden; anschließend sollen anhand von zusätzlichen Beobachtungen

1 Vgl. die Forschungsüberblicke von BRETON, 1973 und BARUCQ, 1979. Bezüglich des Aufbaus ist eine Äußerung ROUSSEAU'S, 1981, 200 symptomatisch, die nicht nur wie dort auf Koh 1,4-11 bezogen werden kann: "Les exégètes sont loin d'être tombés d'accord sur une seule et même structure."

2 So BARUCQ, 1979, 658 über seinen eigenen Kommentar von 1968.

3 LAUHA, 1978, 5f.

4 LYS, 1977, 64-66.

Elemente der Gliederung und der Kohärenzbildung in Koh 1,12-2,11 aufgewiesen werden. Diese Einzeluntersuchung soll dazu beitragen, eingehender Teiltexthe des Buches in ihrer Struktur zur Kenntnis zu nehmen, bevor nach dem Aufbau des Gesamtwerks gefragt wird.

Die Gliederung des Koheletbuchs: vier neuere Vorschläge

ZIMMERLI führt selbst ein formgeschichtliches Verfahren durch (und wünscht sich dies auch für die weitere Koheletexegese), um die "formgeschichtlich primären Einheiten herauszuarbeiten"⁵ und um sodann nach der "Kombinationsform"⁶ dieser Einheiten zu fragen. Es geht ihm nämlich um die im Titel seines Aufsatzes gestellte Frage nach dem Aufbau und - daraus resultierend - nach der literarischen Eigenart des Koheletbuches. Beide Thesen, die der Sentenzensammlung - so GALLING und modifizierend ELLERMEIER - und des "Traktats" (LORETZ) weist ZIMMERLI zurück, indem er das skizzierte formgeschichtliche Verfahren anwendet. In einem ersten Schritt führt er Vergleiche mit Texten des Sprüchebuches durch und gelangt so zu den "formgeschichtlich primären Einheiten"⁷, wenig später stellt er an einigen Beispielen deren "Kombinationsform" dar⁸ und überlegt, welches inhaltliche Ziel mit der jeweiligen Abfolge der einzelnen formgeschichtlich komplexen Einheiten erreicht werden soll⁹. Damit kehrt ZIMMERLI zu seiner Ausgangsfrage zurück, die ihm aber durchaus nicht als völlig zweifelsfrei beantwortbar gilt, auch nicht im Sinne der Alternativen Traktat bzw. Sentenzensammlung, so daß ZIMMERLI ein "non liquet"¹⁰ als mögliche Antwort einkalkuliert.

Soweit in Kürze ZIMMERLI's Verfahren. Es hat den Nachteil, daß es in seinem ersten Schritt zu wenig präzise die ausdrucksformalen Phänomene unseres Textes berücksichtigt und deswegen zu einigen Schlußfolgerungen kommt; so heißt es z.B. bei der Beschreibung der beiden Einheiten Koh 1,12-15.16-18 lediglich, hier liege eine "Erweiterung der neutralen Sentenz durch einen vorangestellten, persönlich wirkenden Erlebnisbericht"¹¹ vor; inhaltliche

5 ZIMMERLI, 1974, 230.

6 Ebd. 230.

7 Ebd. 223ff.

8 Ebd. 230.

9 Vgl. ebd. 230.

10 Ebd. 230.

11 Ebd. 225.

Erörterungen folgen dieser Aussage.

COPPENS' Verfahren ist eher redaktionsgeschichtlich zu bezeichnen. Er behauptet verschiedene Schichten im Buch Kohelet¹², zieht aber nicht den Schluß, daß darum der heutige Text auf mehrere Autoren zurückgehe, sondern auf einen, der wie der Autor des Sirachbuches verschiedene literarische Genera beherrschte und sie bei Bedarf anwandte¹³. Die Schichten identifiziert COPPENS anscheinend nach inhaltlichen Kriterien; zumindest geht er nirgendwo anhand formaler Phänomene vor und kommt so zu einer Schicht Koh 1,12-18; 2,1-26 innerhalb des von ihm so genannten "écrit fondamental", die er jedoch nicht weiter analysiert¹⁴.

WRIGHT fühlt sich dem New Criticism verpflichtet, der besonders der ausdrucksformalen Seite eines Textes Rechnung trägt¹⁵. In seinem Aufsatz von 1968, auf den zwei weitere Artikel von 1980 und 1983 aufbauen, folgert WRIGHT aus dem Vorkommen der ähnlichen Stellen

ha=kol hābāl w=r^Cūt rūḥ¹⁶ (1,14),

gam zā hū (') ra^Cyōn rūḥ (1,17)

ha=kol hābāl w=r^Cūt rūḥ (2,11) und

ha=kol hābāl w=r^Cūt rūḥ (2,17) vier Einheiten, die jeweils durch die hier aufgeführten Zitate abgeschlossen werden¹⁷.

Ebenfalls werden nach WRIGHT Einheiten abgeschlossen durch

gam zā hābāl w=r^Cūt rūḥ (2,26),

gam zā hābāl w=r^Cūt rūḥ (4,4) zusammen mit w=r^Cūt rūḥ (4,6),

gam zā hābāl w=ra^Cyōn rūḥ (4,16) und

gam zā hābāl w=r^Cūt rūḥ (6,9). Es entstehen somit für WRIGHT weitere vier Einheiten, an deren Ende jeweils die zitierten Sätze stehen¹⁸. Hiermit enden dann auch WRIGHTs ausdrucksformale Beobachtungen, und er fragt sich, ob die von ihm festgestellten Einheiten "meaningful units"¹⁹ seien. Von nun an argumentiert er fast ausschließlich mit inhaltlichen Prinzipien und

12 COPPENS, 1979, 290 (Tabelle).

13 Vgl. ebd. 291.

14 Vgl. ebd. 289-291.

15 Vgl. WRIGHT, 1968, 318f.

16 Die Transkription entspricht den von SCHWEIZER, 1981, 28-31 dargestellten Kriterien.

17 WRIGHT, 1968, 321.

18 Ebd. 321.

19 Ebd. 321.

stellt die These auf: "In these four sections and only in these four sections the author evaluates the results of man's toil."²⁰ Um dies am Text zu begründen, verweist WRIGHT auf das häufige Vorkommen des Stammes *cm* (den er mit "toil" übersetzt) in den ersten sechs Kapiteln des Kohelethbuches, und zwar besonders in den von ihm behaupteten Einheiten. Da die These WRIGHT's es aber geradezu auszuschließen scheint, daß andere Themen als das Thema "toil" bis Koh 6,9 eingehend behandelt werden, ist zu prüfen, ob diese These tatsächlich für alle Abschnitte zutrifft. Dies ist allerdings möglicherweise nicht der Fall, denn WRIGHT sieht sich offenbar genötigt, auch von "digressionary remarks"²¹ oder nur von "topic of toil"²² zu sprechen, wenn er den Begriff nirgendwo explizit ausmachen kann. Schwieriger wird dies noch bei Koh 4,17-5,6, wo WRIGHT anscheinend gar keinen Bezug zu dem angeblich dominierenden Thema herzustellen vermag²³.

Mir scheint, daß die Methode, so wie sie WRIGHT praktiziert, sehr verhänglich ist, denn das Problem seiner Argumentation liegt darin, daß er die Suche nach ausdrucksformalen Merkmalen nicht weit genug vorantreibt, d.h. er will zwar eine von subjektiven Einträgen möglichst freie Methode anwenden, indem er versucht, seine Analysen auf "objective indices of structure in the work itself"²⁴ aufzubauen, beruft sich dabei aber nur auf die acht ähnlich, z.T. gleich lautenden Belege, die ihm zur Abgrenzung von Abschnitten dienen²⁵. Dann ist der Weg auch nicht mehr weit zu der Behauptung, daß mit Koh 6,9 der erste Teil des Buches beendet sei, weswegen sich WRIGHT veranlaßt fühlt, ein einziges Thema in diesem ersten Teil aufzuzeigen. Weitere Untergliederungen innerhalb der ersten Kapitel entgehen ihm dadurch, oder aber er berücksichtigt sie nicht weiter, z.B. das häufig auftretende *gam zā hābāl* (Koh 2,15. 19.21; 4,8; 5,9; 7,6; 8,10.14), das er in Koh 4,8; 5,9; 7,6; 8,14 als "divider"²⁶ auffaßt, doch beeinflußt dies widersprüchlicherweise keineswegs WRIGHT's Aufteilung des Textes²⁷. - Später gehe ich noch auf die Möglichkei-

20 Ebd. 321.

21 Ebd. 321.

22 Ebd. 328.

23 Vgl. ebd. 328f.

24 Ebd. 319.

25 Vgl. hierzu die Kritik von BRAUN, 1973, 160f. und LYS, 1977, 64.

26 WRIGHT, 1968, 328ff.

27 Vgl. die Tabelle bei WRIGHT, 1968, 325f.

ten ein, Ausdrücke wie *gam zā hābāl* als Elemente einer Gliederung des Textes zu interpretieren.

Erneut mit dem Thema der Gliederung des Koheletbuches befaßt sich ein 1980 erschienener Aufsatz WRIGHTs, dessen Ergebnisse er noch in einem weiteren Artikel von 1983 zu untermauern sucht. In beiden Publikationen geht es WRIGHT darum, die 1968 festgestellte Gliederung des Buchs Kohelet mit methodisch anderen Prinzipien als richtig zu erweisen. Er bedient sich dabei des Arguments der Zahlenverhältnisse (Summen, Quotienten), wobei ihm die Verse sowie die Zahlwerte bestimmter Wörter als Einheiten gelten, die miteinander in Beziehung zu setzen sind. So weist WRIGHT darauf hin, daß das gesamte Koheletbuch aus 222 Versen bestehe, deren erste Hälfte (also 111 Verse) genau mit dem Vers Koh 6,9 zu Ende sei, den WRIGHT schon 1968 als Abschluß des ersten Teils des Buches angesehen hatte²⁸. Nun ist sich auch WRIGHT dessen sicher, daß die letzten sechs Verse des Buches, nämlich Koh 12,9-14, nicht vom ursprünglichen Verfasser stammen, so daß die festgestellte zahlenmäßige Verteilung der Gesamtverszahl auf zwei gleichlange Abschnitte zumindest nicht auf den ursprünglichen Verfasser zurückgehen. WRIGHT stellt deswegen die Hypothese auf, daß ein Herausgeber, der sich der idealen Zahlenverhältnisse bewußt gewesen sei, die restlichen sechs Verse hinzugefügt habe, um eine Ausgewogenheit der zwei Abschnitte Koh 1,1-6,9 und 6,10-12,14 zu erreichen: "It seems beyond reasonable doubt that he [sc. the editor] was aware of the numbers 111 and 216 and that the production of a perfectly balanced book is not something he blundered into."²⁹

Ich verzichte darauf, hier die übrigen Beobachtungen WRIGHTs zum Thema "Zahlenverhältnisse" ausführlich zu referieren, denn abgesehen von den bereits 1968 aufgestellten problematischen Behauptungen, die die Artikel von 1980 und 1983 voraussetzen, arbeitet WRIGHT mit verschiedenen Annahmen, die schwer zu begründen sind und deren argumentativer Wert daher nicht sehr groß ist. Es bleibt z.B. gewissermaßen widersprüchlich, daß der ursprüngliche Autor die dargestellten Zahlenverhältnisse vorgesehen habe, aber erst durch die Zusätze eines Herausgebers die beabsichtigte Harmonie erreicht worden sei. Daran ändert auch nichts die Beobachtung, daß beim Wegstreichen von

28 WRIGHT, 1980, 43.

29 Ebd. 44.

Koh 1,1-18; 11,7-12,14 immer noch Koh 6,9f die mittleren Verse bleiben³⁰, denn wenn am Ende und am Anfang des Gesamttextes jeweils 18 Verse abgezogen werden (nach welchem Prinzip, wird ohnehin nicht klar), bleiben die mittleren Verse "a priori" dieselben; dies ist ein rechnerisches Phänomen (und kein literarisches), das sich für die Interpretation des Kohelethbuches überhaupt nicht nutzbar machen läßt. Es ist dann auch nicht mehr einsehbar, worin der Wert der zusätzlichen Beobachtung liegt, daß die Zahl der Verse von Koh 2,1-11,6 (also des Gesamttextes mit Ausnahme der abgestrichenen Abschnitte), 186, ungefähr dem Fünffachen des Zahlwertes von *hăbäl*, 37, entspricht³¹.

Die zentrale Voraussetzung der Argumentation WRIGHT's besteht vor allem darin, daß er u.a. im Vers die Einheit sieht, an der er seine Rechnungen durchführt³². Es ist aber durchaus fraglich, ob für die Zeit der Entstehung des Kohelethbuches eine feste Verseinteilung angenommen werden darf³³, wie auch eine Verskennzeichnung in den Qumrantexten nicht überliefert ist³⁴.

Hiermit sind etwa die maßgeblichen Elemente der Theorie WRIGHT's angesprochen, und ich habe den Eindruck, daß nicht nur wegen der aus dem Artikel von 1968 übernommenen unzureichenden Argumentation, sondern auch wegen der methodisch wenig abgesicherten Suche nach Zahlenverhältnissen die Ergebnisse der Analysen WRIGHT's mit schwerwiegenden Mängeln behaftet sind, die eine Forschung in derselben Richtung nicht sehr aussichtsreich erscheinen lassen.

An letzter Stelle sei hier ROUSSEAU behandelt. Er geht von folgender Theorie aus: "... que ... le texte biblique n'est pas une suite de paragraphes, mais plutôt une suite de groupements de stiques, et que, à l'intérieur d'un groupement, tous les stiques sont jumelés sauf parfois le premier, le dernier ou celui du milieu."³⁵ Zunächst stellt ROUSSEAU beispielhaft an Koh 1,4-11 sein Verfahren dar und wendet sich dann den parallelen Strukturen zu, die er im übrigen Buch erkennt. "Parallelismus" definiert er sehr weit und versteht darunter nicht nur den synonymen und anti-

30 Vgl. ebd. 45.

31 Vgl. ebd. 45.

32 Vgl. ebd. 43.

33 Vgl. WÜRTHWEIN, 41973, 23 und neuerdings OESCH, 1979, 28ff.

34 OESCH, 1979, 28 gegen WRIGHT, 1980, 47 A.21.

35 ROUSSEAU, 1981, 200.

thetischen Parallelismus³⁶, vielmehr gelten ihm grundsätzlich jede Identität des Gemeinten (Referenzidentität) sowie Bezüge zwischen semantisch vergleichbaren Ausdrücken (z.B. Zeitangaben) unabhängig von ihrer ausdrucksformalen Gestalt (z.B. präpositionaler Ausdruck, Adverb) als Parallelismen³⁷. Auf diese Weise stellt ROUSSEAU (übrigens ständig am französischen Text) ein kompliziertes System von Parallelismen und Inklusionen her³⁸. Die Berechtigung und Nachvollziehbarkeit dieser Struktur soll hier nicht weiter erörtert werden; sie dient jedenfalls ROUSSEAU gewissermaßen als heuristisches Modell für die Ermittlung eines Strukturmodells des Gesamttextes. Von nun an zitiert ROUSSEAU ständig nach der lateinischen Übersetzung des Kommentars von A. BEA (1940)³⁹ und kann fünf inhaltliche Elemente ausfindig machen, die jeweils in Koh 2,24-26; 3,12f.; 3,22; 5,17-19; 8,15; 9,10; 11,10 vorhanden sind, und zwar die Elemente "Attention!", "Le meilleur", "Joie", "Travail", "Don de Dieu"⁴⁰.

ROUSSEAU teilt nun den Text des Koheletbuches so auf, daß die genannten Stellen (Koh 2,24-26 usw.) jeweils einen Abschnitt abschließen. Er muß lediglich - durch Abstraktion - Themen bzw. Titel finden, die er den einzelnen Abschnitten zuteilt⁴¹, und ordnet sodann - gemäß seiner Ausgangsthese, daß biblische Texte nach parallelen oder konzentrischen Schemata gebildet sind - diese Abschnitte in ein Inklusionsschema ein. Es liegt auf der Hand, daß ROUSSEAU zu ganz anderen Abschnitten kommt als WRIGHT, und die Themen der Abschnitte ändern sich ebenfalls. Die Argumentationsstruktur ist somit bei ROUSSEAU im wesentlichen die gleiche wie bei WRIGHT, nur setzt ROUSSEAU an anderen Textphänomenen an als WRIGHT, und die Kritik an dessen Gedankengang ist auch auf den ROUSSEAU anzuwenden. Beide suchen von möglichst objektiven Kriterien auszugehen: der eine im Sinn des New Criticism, der andere spricht

36 Vgl. ebd. 216.

37 Vgl. ebd. 204f. die Beispiele und die Erläuterungen dazu.

38 Vgl. ebd. 202f.

39 Vgl. ebd. 210 A.12: Die Begründung, dieser Kommentar lege als einziger eine bequeme Anordnung nach Stichoi und Gruppierungen von Stichoi vor, entspricht ganz ROUSSEAU'S Ausgangsthese; wenn diese aber zutrifft, wovon ROUSSEAU offenbar überzeugt ist (vgl. 209), bleibt unerklärlich, warum er nicht unmittelbar vom hebräischen Text ausgeht.

40 ROUSSEAU, 1981, 210ff. Die inhaltlichen Argumente sind nicht immer überzeugend, so findet ROUSSEAU beispielsweise in Koh 2,24-26 fünfmal das Element "Don de Dieu" (211).

41 Vgl. ROUSSEAU, 1981, 213.

von einer "méthode ... précise, pour ne pas dire quasi-mathématique"⁴², beide fallen jedoch ihrer Methode zum Opfer, indem sie jeweils nur eine Kategorie von Textmerkmalen zur Kenntnis nehmen⁴³ und anschließend in fast intuitiver Weise inhaltliche Festlegungen vornehmen. Insofern bleibt der subjektive Faktor - das wird durch den Vergleich beider Analysen deutlich - ein dominierendes Charakteristikum bei beiden Autoren, und das wahrscheinlich mehr, als sie es wünschen.

Gliederungssignale in Koh 1,12-2,11

Ausgangspunkt der folgenden Überlegungen ist ebenfalls die Untersuchung des Textes nach ausdrucksformalen Phänomenen, wobei allerdings die bei WRIGHT und ROUSSEAU kritisierten Einseitigkeiten vermieden werden sollen. Dabei steht die Theorie der Gliederungssignale, die in den letzten ca. 15 Jahren in der Textlinguistik herausgearbeitet worden ist, zunächst im Mittelpunkt⁴⁴. Mit Hilfe dieser Theorie wird gezeigt werden können, wie im Text Koh 1,12-2,11 Teiltexte zu delimitieren sind. In einem weiteren Schritt werden kohärenzbildende Textphänomene in einem der Teiltexte behandelt. Beide Arbeitsschritte sollen demonstrieren, welche Gliederungsmittel in einem Teiltext benutzt werden und wie sie ermittelt werden können. Das Bemühen um eine abgesicherte Methode spielt dabei eine große Rolle, ebenso der Wunsch, daß durch die Übertragung der Methode auf das übrige Koheletbuch auf fundierte Weise eine Einteilung des Gesamtwerks aufgezeigt werden kann.

Zur Theorie: In ihrem 1970 erschienenen Buch "Makrosyntax der Gliederungssignale im gesprochenen Französisch" stellt GÜLICH fest, daß bestimmte Ausdrücke, z.B. "alors", "n'est-ce pas", "vous savez", dazu dienen, den Anfang bzw. Schluß von Abschnitten zu kennzeichnen. Diese Ausdrücke nennt GÜLICH "Gliederungssignale"; sie versteht darunter eine "distributionell bestimmbare, einheitliche Klasse von textuellen Elementen mit einer gemeinsamen Grundfunktion ..., der Funktion, gesprochene Texte zu gliedern"⁴⁵. Je nach der Art des situativen Kontextes haben die Gliederungssignale bestimmte

42 Ebd. 202.

43 Vgl. aber ebd. 212 A.16, wo ROUSSEAU Ausdrücke wie *gam zã häbäl* wegen ihrer Kürze von der weiteren Betrachtung ausschließt.

44 Zum gesamten Fragekomplex vgl. KALVERKÄMPER, 1981.

45 GÜLICH, 1970, 9.

Funktionen, z.B. der Eröffnung, so daß Eröffnungssignale "den Text in der Weise in Erzähleinheiten (untergliedern), daß sie jeweils den Beginn einer neuen Information signalisieren"⁴⁶.

Lassen sich nun die Erkenntnisse GÜLICHs für die Interpretation unseres alttestamentlichen Textes nutzbar machen? Grundsätzlich gilt, daß auch die geschriebene Sprache dem Leser ein gewisses Orientierungssystem mitliefert, das ihn die Art der Abhängigkeit der Texteinheiten voneinander erkennen läßt; im Gegensatz zur gesprochenen Sprache weist die geschriebene Sprache - nach GÜLICH - viele verschiedene Gliederungssignale auf, die sie aber insgesamt weniger verwendet⁴⁷. Inwiefern in alttestamentlichen Texten mit einer mehr oder weniger exakt bestimmbarer Menge von Gliederungssignalen zu rechnen ist, ist noch unklar, z.T. auch sicher deswegen, weil diesbezüglich bisher wenige Untersuchungen zum alttestamentlichen Textmaterial vorliegen⁴⁸. Man kann sich aber dennoch fragen, ob in Koh 1,12-2,11 textspezifische Gliederungssignale vorhanden sind, d.h. solche, die für diesen Text oder sogar für das ganze Kohelethbuch charakteristisch sind. Folgende Textphänomene fallen nun auf:

1) Es begegnen in unserem Text verschiedene Nominalsätze, die sich in Struktur und Wortwahl stark gleichen und teilweise wörtlich oder wenigstens ähnlich auch im übrigen Buch belegt sind:

- | | | |
|-------------------------|--|-------------|
| (1) 1,13c ⁴⁹ | <i>hū</i> ([°]) <i>Cinyan ra</i> ^C | vgl. 4,8j; |
| (2) 1,14d | <i>ha=kol häbäl w=r^Cūt rūḥ</i> ; | |
| (3) 1,17d | <i>hū</i> ([°]) <i>ra^Cyōn rūḥ</i> | vgl. 4,16e; |
| (4) 2,1f <i>gam</i> | <i>hū</i> ([°]) <i>häbäl</i> | vgl. 2,15g; |
| | | 7,6c; |
| | | 8,10f; |
| (5) 2,11c | <i>ha=kol häbäl w=r^Cūt rūḥ</i> | vgl. 2,26d; |
| | | 4,4d; |
| | | 6,9b. |

46 GÜLICH, 1970, 55.

47 Vgl. ebd. 15 und 134.

48 Vgl. hierzu GÜLICH/HEGER/RAIBLE (²1979) IX.

49 Die Zerlegung der Verse in Äußerungseinheiten folgt den bei SCHWEIZER, 1981, 31f. aufgestellten Kriterien. Den Begriff Äußerungseinheit übernehme ich aus derselben Schrift 23.

Die Beispiele (2), (4) und (5) weisen darüber hinaus $w=hinnē$ auf⁵⁰, das sonst in Koh 1,12-2,11 nur als $hinnē$ in 1,16b erscheint. Die übrigen Nominalsätze unseres Textes sind entweder durch Partizipien (anstelle von finiten Verben) gekennzeichnet (so 2,2d.3b.10e) oder unterscheiden sich auf andere Weise sehr stark von (1) - (5).

Zu den oben angeführten Belegen kommen noch weitere, die WITZENRATH⁵¹ nennt; würde man sie alle miteinander vergleichen, könnte man feststellen, daß $hābāl$ häufig zusammen mit (gam) $hū(°)$ oder (gam) $zā$ begegnet, wobei sich gelegentlich an $hābāl$ andere Nomina anschließen, soweit diese nicht von vornherein allein mit (gam) $hū(°)$ oder (gam) $zā$ auftreten. Insofern ist die Anzahl der Kombinationen zwischen $w=hinnē$, gam , $zā$, $hū(°)$ und $ha=kol$ einerseits und $hābāl$ und einer begrenzten Menge weiterer geradezu fakultativ erscheinender Nomina andererseits im Text gering. Stets sind diese Ausdrücke als Nominalsätze formuliert und kehren in mehr oder weniger langem Abstand wieder. Sonst liefert der Gesamttext nur wenige Nominalsätze, und $hābāl$ kommt außerhalb der genannten Kombinationen nur noch vereinzelt vor, und zwar in der zweiten Hälfte des Buches (6,4; 7,15; 9,9 bis; 11,8.10), wenn man von den "Rahmenversen" 1,2 und 12,8 einmal absieht. Angesichts dieser Stellung im Kontext des Gesamtbuches ist also eine gewisse Formelhaftigkeit der hier behandelten Wendungen (1) - (5) nicht auszuschließen.

2) Auffällig ist ein weiteres Phänomen:

Geht man von unseren Stellen (2) - (5) jeweils möglichst weit im Text zurück, bemerkt man, daß kurz oder unmittelbar auf den vorherigen Nominalsatz, somit jeweils nach (1) - (4), eine Wendung folgt, die ebenfalls durch eine bestimmte Gleichförmigkeit des Ausdrucks gekennzeichnet ist: Regelmäßig liegt eine (w) $qataltī$ -Form vor sowie meist Kombination mit

50 Die Form $w=higgē$ in Koh 2,1e/BHS ist ein Druckfehler, vgl. SKA, 1983, 343.

51 Vgl. WITZENRATH, 1979, 38f. Für Belege wie Koh 2,23c; 4,8b müßte WITZENRATHs Tabelle aber noch weiter ausdifferenziert werden (39). Beobachtungen, wie sie hier gesammelt werden, macht auch SHANK, 1974, 64-70, nur geht es ihm - dem Titel seines Artikels entsprechend - darum, aus den sich wiederholenden Sätzen allgemeine inhaltliche Merkmale des Koheletbuches abzuleiten. Gliederungspunkte sowie ausdrucksformale Unterschiede der angeführten Verse bleiben somit unberücksichtigt.

kol und *libb=ī*⁵². Trägt man die Ergebnisse aus 1) zusammen mit den hier gewonnenen in eine Tabelle ein, ergibt sich folgendes Bild:

<i>w=nata[n]tī 'ät libb=ī...^Cal kol</i>	<i>hū(°)^Cinyan ra^C</i>
(1,13a)	(1,13c)
	1,13d
<i>ra'itī 'ät kol</i>	<i>w=hinnē ha=kol hābāl...</i>
(1,14a)	(1,14cd)
	1,15
<i>dibbartī 'nī^Cim libb=ī</i>	<i>šā=gam zā hū(°) ra^Cyōn</i>
(1,16a)	<i>rūḥ</i> (1,17cd)
	1,18
<i>'amartī 'nī b=libb=ī</i>	<i>w=hinnē gam hū(°)</i>
(2,1a)	<i>hābāl</i> (2,1f)
	2,2
<i>tartī b=libb=ī</i>	<i>w=hinnē ha=kol hābāl</i>
(2,3a)	<i>w=r^Cut rūḥ w='ēn</i>
	<i>yitrōn taḥat ha=šamāš</i>
	(2,11cd)

Es entstehen so zunächst fünf Einheiten verschiedener Länge; daß es sich um Einheiten handelt, wird anhand folgender Überlegung deutlich: Jeder der Nominalsätze auf der rechten Seite der obigen Tabelle hat Abschlußfunktion, d.h. die Pronomina *zā* und *hū(°)* sowie *ha=kol* sind anaphorisch und substituieren das vorher Gesagte. Sie haben aber keine vorverweisende (kataphorische) Funktion, und es wird insofern in den Nominalsätzen textintern dem Leser kein Hinweis gegeben, wie er den nachfolgenden Text gedanklich mit dem vorhergehenden verknüpfen soll, so daß z.B. Koh 1,15 "in der Luft hängt" und es dem Leser selbst überlassen bleibt, wie er diesen Text angesichts des Kontexts interpretiert. Durch eine solche Technik wird der Lesefluß unterbrochen, der Leser stockt und sucht im Text nach einem Referenzindex, nach einem textinternen, kotextuellen⁵³ "Geländer", das aber nicht

52 Vgl. hierzu auch die ähnlichen Stellen Koh 2,18a; 3,18a; 4,4a; 8,9a. 17a; 9,1a.

53 Den Begriff "kotextuell" in Unterscheidung von "kontextuell" gebrauchte

vorhanden ist; anders ausgedrückt: Der Leser ist unsicher, ob die in Koh 1,15 besprochene, außersprachliche Wirklichkeit (der Referent) überhaupt schon im Kontext eingeführt worden ist, und wird somit in die Reflexion entlassen. Der geringe Konkrettheitsgrad von Koh 1,15 trägt dabei nur noch zur Unklarheit bei. Dies gilt weniger für Koh 1,13d, wo durch $b=\bar{o}$ der Zusammenhang zum Vorhergehenden hergestellt wird, desgleichen für Koh 1,18 und Koh 2,2, weil dort vorher schon genannte Begriffe wiederaufgenommen werden. Bei Koh 1,18 übt $k\bar{i}$ außerdem eine kohärenzbildende Funktion aus, so daß also diese drei Stellen sich teilweise über die Nominalsätze hinweg an das Vorhergehende anschließen, selbst aber wie Koh 1,15 keine kataphorischen Funktionen mehr übernehmen.

Zurück zur substituierenden Funktion von $h\bar{u}(\bar{?})$, $z\bar{a}$ und $ha=kol$: Diese in den behandelten Nominalsätzen anaphorisch gebrauchten Morpheme dienen dazu, als Substitutentia ganze vorausgehende Texte zu substituieren und durch ihre "Resümee-funktion" im Gesamttext Teiltex-te zu delimitieren⁵⁴. GÜLICH/-RAIBLE sprechen in solchen Fällen von "Substitution auf Metaebene"⁵⁵, weil dadurch "ein (in der Regel vorhergehender) Text als Ganzes oder ... Teile des Textes als Bestandteil eines Kommunikationsprozesses bezeichnet (werden)"⁵⁶, mit anderen Worten: Ein Text wird als ganzer oder zum Teil in resümierender Weise thematisiert, die inhaltliche Ebene wechselt also. Auf die besprochenen Nominalsätze folgen in Koh 1,12-2,11 jeweils in kurzem Abstand ($w=$) $qata\bar{t}\bar{i}$ - Formen. Es bedarf keiner besonderen Begründung, daß das in diesen Formen morphologisch enthaltene "Ich" (in Koh 1,16a; 2,1a erscheint darüber hinaus ein - semantisch - redundantes $'n\bar{i}$) sich auf $'n\bar{i}$ QHLT in Koh 1,12a bezieht; infolgedessen stellt jeder Abschnitt gleich am Anfang den Rückbezug zu Koh 1,12a her und stellt damit einen Teiltex-t eines umfassenderen Gesamttextes dar, denn die Identität der erzählenden Person ist ja vorausgesetzt.

Einer unserer Teiltex-te wird selbst noch untergliedert. In Koh 2,4a werden durch $ma^c\bar{s}-a=y$, also durch ein generisches Nomen, die Einzelbeschreibungen des folgenden Textes vorweggenommen; es liegt also wieder eine Substitution auf Metaebene vor dadurch, daß kataphorisch durch ein nominales Substituens Nachfolgendes thematisiert wird⁵⁷, und zwar durch eine Kategorisie-

ich in Anlehnung an J.S. PETÖFI, vgl. hierzu GÜLICH/RAIBLE, 1977, 151f.

54 Vgl. GÜLICH/RAIBLE, 1977, 44, 54 und 121; vgl. auch COSERIU, 1981, 160

55 GÜLICH/RAIBLE, 1979, 87ff.

56 Ebd. 88.

57 Vgl. hierzu GÜLICH/RAIBLE, 1977, 44.

rung⁵⁸ des später Ausgesagten (vgl. "meine Taten" im Verhältnis zu "ich baute mir Häuser, ich pflanzte mir Weinberge usw."). Aber damit nicht genug: Das gleiche Nomen $ma^C \acute{s}-a=y$ begegnet erneut in Koh 2,11a (sonst zwischendurch nicht) und substituiert dort das Vorhergehende. Gleichzeitig dient es dazu, als Wiederholung von Koh 2,4a dem Leser anzuzeigen, daß die Darstellung eben dessen, was dort angekündigt worden war, hier beendet ist. Auf Ausdrucksebene kommt dadurch eine Art Inklusion zustande.

Zusammenfassend kann man sagen, daß in Koh 1,12-2,11 die Morpheme $z\bar{a}$, $h\bar{u}$ (?) und $ha=kol$ in den besprochenen Nominalsätzen, weiterhin der Neueinsatz durch $(w)qatalt\bar{i}$ in Koh 1,13a.14a.16a; 2,1a.3a sowie das zweimal gebrauchte $ma^C \acute{s}-a=y$ Gliederungssignale darstellen, die den Text in verschieden lange Teiltexthe untergliedern und dem Leser durch eine gewisse Formelhaftigkeit (außer bei $ma^C \acute{s}-a=y$) anzeigen, daß ein Teiltext beginnt bzw. beendet ist. Ob innerhalb der Teiltexthe noch weiter untergliedert werden kann, bezweifle ich, denn gerade die Kriterien für eine noch weitergehende Delimitierung (z.B. Episoden- und Iterationsmerkmale wie "eines Tages", Veränderung der Handlungsträger, Renominalisierungen und adversative Satzkonjunktionen und Satzadverbien⁵⁹) fehlen.

Der Versuch, die obigen Ausführungen zu textspezifischen Gliederungssignalen in Koh 1,12-2,11 in eine Tabelle zu übertragen, ergibt folgendes Bild des Verhältnisses von Textebenen:⁶⁰

58 Zu den Begriffen "Kategorisierung" und "Qualifizierung" im Zusammenhang der Substitution vgl. den instruktiven Aufsatz von CONTE, 1980.

59 Zur Theorie vgl. GÜLICH/RAIBLE, 1979, 90-98.

60 Die Länge der einzelnen Teiltexthe wird durch die Tabelle nicht wiedergegeben.

*nī QHLT 1,12a

w=nata[n]tī 1,13a

hū(°) 1,13c

1,13d

ra'itī 1,14a

ha=kol 1,14d

??

1,15

dibbartī 1,16a

hū(°) 1,17d

1,18

'amartī 2,1a

hū(°) 2,1f

2,2

tartī 2,3a

ma^Cś-a=y 2,4a

ma^Cś-a=y 2,11a

ha=kol 2,11c

...

Die Verhältnisse von Teiltextrn zum Gesamttext werden somit deutlich; nur tritt erneut das Problem zutage, wie Koh 1,13d. 15.18; 2,2 im Gesamttext "unterzubringen" sind. Die Eintragungen in der Tabelle entsprechen den bereits weiter oben gemachten Beobachtungen zu diesen Stellen, zum grundsätzlichen Problem soll später noch Stellung genommen werden.

Kohärenzbildende Elemente in Koh 2,4-11b

Hier soll vor allem das Phänomen der Wiederholungen in Koh 2,4-11b angesprochen werden, sowie einige Fragen zur Struktur dieses Teiltextrtes. Zur Beurteilung von Wiederholungen sei folgende Überlegung vorangestellt: Wiederholungen verleihen einem Text eine bestimmte Einheitlichkeit, Konstanz. Sie zeigen dem Leser an, was im Textzusammenhang gleich bleibt⁶¹ und erwecken das Gefühl, etwas Bekanntes zu hören, also die Aufmerksamkeit, und dies noch mehr, wenn in einem bestehenden "Grundraster" leichte Veränderungen vorgenommen werden⁶². Nach BERGER führen Wiederholungen "deshalb nicht zur Eintönigkeit des Textes, weil jede Wiederholung ... an verschiedenen Stellen des Textes gerade die Verschiedenartigkeit der Teile deutlich hervortreten läßt. Jede Wiederholung ist partielle Übereinstimmung und partielle Nicht-Übereinstimmung"⁶³.

Zunächst zu Koh 2,4-9. Folgende Tabelle sei vorweggenommen:

<i>higdaltī</i>		N/Enkl						4a	
<i>banītī</i>	<i>l=ī</i>	N						b	
<i>naṭa^ctī</i>	<i>l=ī</i>	N						c	
<i>^casītī</i>	<i>l=ī</i>	N	w=N	w=SK	<i>ba=hām</i>	N	<i>kol</i>	N	5ab
<i>^casītī</i>	<i>l=ī</i>	N/cs	N	<i>l=inf</i>	<i>me[n]=hām</i>	N	<i>ptz</i>	N	6a
<i>qanītī</i>		N	w=N	w=N/cs		N			7a
<i>hayā⁶⁴</i>	<i>l=ī gam</i>	N		N	w=N				b
<i>harbē hayā</i>	<i>l=ī</i>				WIEDERHOLUNG				cd
<i>kanastī</i>	<i>l=ī gam</i>	N	w=N	w=N/cs		N		w=N	8a
<i>^casītī</i>	<i>l=ī</i>	N	w=N	w=N/cs		N/cs		N N w=N	b
<i>w=gadaltī</i>	<i>w=hōsaptī</i>				WIEDERHOLUNG				9abc
^a <i>af</i> N/Enkl <i>^camdā</i>	<i>l=ī</i>								d

Abkürzungen zur Tabelle:

(cs = constructus, Enkl = Enklitikon, inf = Infinitiv, N = Nomen, ptz = Partizip)

- 61 Vgl. LEWANDOWSKI, 1980, 1061f.
- 62 RIFFATERRE arbeitet in diesem Zusammenhang mit dem Begriff der "pré-visibilité", d.h. die Voraussehbarkeit sprachlicher Elemente korrespondiert mit der Aufmerksamkeit des Lesers, so daß der Autor diese Elemente so unvorhersehbar wie möglich machen muß, um sich die Aufmerksamkeit des Lesers zu erhalten, vgl. hierzu ZIMMER, 1978, 15-19.
- 63 BERGER, 1977, 14.
- 64 Hier ist die Lösung eines textkritischen Problems vorausgesetzt: Wenige Handschriften legen hier nämlich statt der Singularform *hayā* die Pluralform *hayū* zugrunde und sehen sie anscheinend als Prädikat zu der Pluralform *bnē bayt* an. Es gibt jedoch auch Theorien, die Singularform *hayā* zu erklären. DAHOOD, 1952, 33-36 vermutet in diesen und in ähnlichen Fällen (z.B. Koh 1,10f.) eine Verwechslung in der Orthographie, da die phönizische Sprache, von der Kohelet beeinflusst sei, keine *matres lectionis* kenne. Da nun aber die Theorie eines phönizischen Ursprungs des Koheletbuches ohnehin nicht gesichert ist, sollte man hier bei der Erklärung einer Einzelstelle nicht von ihr ausgehen. Weiterhin kann man die Form *hayā* dadurch rechtfertigen, daß man *bnē bayt* als kollektiven Singular versteht, vgl. LAUHA, 1978, 41 im Anschluß an GESENIUS/KAUTZSCH § 145u; vgl. auch JOÜON § 150l.
- Diese Erklärungen gehen alle von der Voraussetzung aus, daß *hayā* *l=ī gam* zu *bnē bayt* zu ziehen sei, was jedoch nicht unbedingt der Fall sein muß. Die auf *gam* folgenden Substantive *mignā baqar wa=sō(°)n* stehen nämlich bei einer derartigen Abtrennung der Äußerungseinheiten isoliert zwischen zwei Verbalsätzen. Dies zeigt sich deutlich bei den Übersetzungen: Die LXX verbindet diese Substantive mit dem folgenden Verbalsatz und macht aus dem Substantiv *harbē* ein auf *mignā* bezogenes Adjektiv: καὶ οἰκογενεῖς ἐγένοντό μοι, καὶ γε κτήσις βοικολίου καὶ ποιμνίου πολλὴ ἐγένετό μοι; die Vg geht ähnlich vor: multatque familiam habui armenta quoque et magno ovium greges. Die Übersetzungen bei LYS, 1977, 188 und bei LAUHA, 1978, 39 weichen kaum von diesem Grundmuster ab. Dennoch möchte ich folgende Aufteilung des Verses vorschlagen:
- a: *ganīṭī Cbadim w=špahot w=bnē bayt*
b: *hayā l=ī gam mignā baqar wa=sō(°)n*
c: *harbē haya l=ī...*
- Diese Aufteilung hat folgende Vorteile: Das textkritische Problem erübrigt sich, *mignā* ist nämlich singularisch. Weiterhin hängen *mignā baqar wa=sō(°)n* nicht "in der Luft". Schließlich wäre der Besitz nach den Kategorien Mensch und Tier getrennt. Das *Atnāh* wird bei dieser Aufteilung allerdings nicht berücksichtigt.

- 1) Bemerkenswert sind die beiden in der Tabelle als "Wiederholung" gekennzeichneten Stellen Koh 2,7cd. 9abc, wobei die letztere starke Anklänge an Koh 1,16de aufweist. Diese Stellen sind wohl nicht als Gliederungssignale zu verstehen, die den Anfang oder Abschluß eines Teiltextes anzeigen sollen⁶⁵. Es scheint, daß durch sie eher zweimal der Informationsfluß unterbrochen, "aufgelockert" werden soll, und zwar innerhalb und nach der längeren Passage von Koh 2,4-8b, die insgesamt sechsmal das Grundmuster $qa\check{a}l\check{t}\bar{i} + l=\bar{i} + \text{Nomen/Nomina}$ aufweist. Dies hat den Effekt, das jeweils vorausgehende gegenüber den anderen Gliedern mit $qa\check{a}l\check{t}\bar{i} + l=\bar{i}$ Nomen/Nomina hervortreten zu lassen, weil es zusätzlich "qualifiziert" wird, andererseits wird durch die Wiederholung ein Verweilen bei den betreffenden Elementen bewirkt⁶⁶.
- 2) Die Zahl der Nomina nimmt im wesentlichen von oben nach unten in der Tabelle zu. Von daher liegt also ausdrucksformal eine gewisse Steigerung vor, aber auch inhaltlich beginnt die Aufzählung mit den weniger wertvollen Gütern und endet bei denjenigen, die offenbar nur Herrschern vorbehalten waren.
- 3) Die aus Einzelementen nach dem Muster $qa\check{a}l\check{t}\bar{i} (+ l=\bar{i}) + \text{Nomen/Nomina}$ aufgebaute Sequenz wird in Koh 2,7b leicht abgeändert und durch Koh 2,7c aufgesprengt. Danach scheint sie ihren Höhepunkt zu erreichen⁶⁷ und wird mit Koh 2,9 abgeschlossen.
- 4) In Koh 2,9a wird mit $w=gadalt\bar{i} higdalt\bar{i}$ aus Koh 2,4a aufgegriffen. Wenn auch hier das in Koh 2,4-9 häufige syntaktische Muster verlassen wird, so wird durch den gleichen Verbstamm der Bezug zu Koh 2,4a hergestellt. Der Verbstamm $^C md$ dagegen ist vorher im Koheletbuch nicht belegt, und die Stellung von $^C amd\bar{a}$ ist nur mit der von $hay\bar{a}$ in Koh 2,7c vergleichbar; das Enklitikon $-\bar{a}$ ist ebenfalls bis hierhin einzigartig, und $l=\bar{i}$ tritt

65 Sie entsprechen nicht unbedingt den Beispielen, die GÜLICH/RAIBLE, 1979, 110f. in der Fabel "The Lover and his Lass" von James Thurber ermittelt haben. Dort werden im Zusammenhang mit Zeitbestimmungen jeweils andere Handlungsträger eingeführt, die dann auch als Akteure in der Fabel auftreten. Dagegen sind die Stellen Koh 2,7cd.9bc sehr wenig konkret, außerdem sehr kurz, und es ist vorher wie nachher vom gleichen Handlungsträger die Rede.

66 Vgl. hierzu SCHWEIZER, 1981, 73f.

67 S.o. 2.

von hier an nicht mehr im Koheletbuch auf, wie es auch vor Koh 2,4b noch nicht vorkam.

Abschließend kann man feststellen, daß durch Wiederholungen, Steigerung und spezifische Ausdrucksweise Koh 2,4-9 eine Strukturierung verliehen wird, die diesen Text ausdrucksformal von seiner Umgebung abhebt und dadurch bewirkt, daß Koh 2,4-9 sich durch die Unterschiede zum Vorhergehenden wie durch seine interne Kohärenz beim Leser einprägt. Dazu trägt auch bei, daß der Leser die angesprochene außersprachliche Wirklichkeit (= die Güter, die der Sprecher erworben hat) kennt und sie ihm in einer bestimmten Reihenfolge vorgeführt wird.

Mit Koh 2,10 springt nun der Text fast gänzlich aus den aus Koh 2,4-9 gewohnten syntaktischen Mustern heraus. Der Leser ist wieder einmal vorübergehend desorientiert, nicht nur wegen des Übergangs zu Abstrakta (*šimḥā*, $C_{mal}=\bar{1}$), sondern auch wegen der Änderung der Handlungsträger (*libb=\bar{1}*, $C_{en-a=y}$), die der Leser jedoch - aus Kenntnis des außersprachlichen Referenten - mit dem Handlungsträger von vorhin identifizieren kann. Erst durch $ma^C_{s-a=y}$ in Koh 2,11a wird die Unklarheit darüber beseitigt, ob in Koh 2,10 immer noch von den eingangs erwähnten Taten die Rede sei.

Es wird somit auch hier deutlich, daß der Text trotz aller kohärenzbildenden Faktoren (Gliederungssignale wie auch die im vorliegenden Abschnitt besprochenen Phänomene) als Elementen, die dem Leser helfen sollen, die sachlichen Beziehungen zwischen den außersprachlichen Referenten gedanklich herzustellen, stellenweise den Leser im unklaren läßt und ihn zum Nachdenken zwingt. Damit sind wir, obwohl ausdrucksformale Beobachtungen am Anfang standen, fast bei inhaltlichen Fragen angelangt. Wenn die vorausgegangenen Überlegungen zutreffen, scheint es dem Autor nicht darum zu gehen, den Leser unbeteiligt zu lassen, etwa so, als handele es sich um eine äußerst detaillierte und historisch exakte, hinsichtlich ihrer Richtigkeit nachprüf-bare Autobiographie, die den Leser "erschlägt"; vielmehr legt der Autor Wert darauf, durch teilweise wenig konkrete, andeutungsweise Sprache und das Zurückhalten von Informationen dem Leser Inhalte zu liefern, deren fehlende Konturen dieser noch ergänzen muß. Wenn man z.B. voraussetzt, daß Handlungen sich in Raum und Zeit abspielen, und erwartet, daß Koh 1,12-2,11 Aufschluß gibt über die zeitliche und räumliche Identifizierbarkeit und Individuierbarkeit des Ausgesagten, wird man bei näherem Zusehen enttäuscht: Die wenigen

Orts- und Zeitangaben sind so allgemein gehalten, daß sie sich jedem identifizierenden Zugriff des Lesers entziehen; angesichts dieser sich auf der außersprachlichen Ebene überwiegend verflüchtigenden Angaben bleibt es offen, ob die als persönliche Aktionen gekennzeichneten Handlungen tatsächlich individuelle und insofern an Ort und Zeit gebundene Erlebnisse sind oder ob sie Modellcharakter haben. Dies trifft besonders für Koh 2,4-11 zu, wo Angaben wie *l-pan-a=y bi=YRWSLM* kaum raumzeitlich zu konkretisieren sind, denn wer oder was "war" alles vor der Zeit, auf die sich der Erzähler bezieht, und von welcher Zeit spricht er?

Abschließende Bemerkungen

Die vorliegenden Untersuchungen ergaben, daß in Koh 1,12-2,11 anhand von Gliederungssignalen Teiltexte delimitiert werden können. Innerhalb des längsten dieser Teiltexte, Koh 2,4-11, konnten weiterhin verschiedene kohärenzbildende Elemente aufgezeigt werden. Das gewählte textlinguistische Verfahren konnte aber auch deutlich machen, an welchen Stellen und warum Teiltexte nicht kohärent miteinander verbunden sind, was dazu führt, daß Übergänge als unvorbereitet empfunden werden.

Kohärenz und fehlende Kohärenz, klare Information und unscharfe Andeutung: all dies sind Faktoren eines Textes, der nicht als Traktat zu verstehen ist, wenn man damit eine nach wissenschaftlichen Methoden erstellte umfassende Abhandlung eines Themas meint, und nicht als Sentenzensammlung, wenn das der Ausdruck für beliebig aneinandergereihte Aphorismen ist. Vielmehr handelt es sich bei Koh 1,12-2,11 um Teiltexte, die durch die gemeinsame "Überschrift" *'nī QHLT hayītī mälāk^c al YSR'L bi=YRWSLM* (1,12) und durch ihre parallele Gestaltung zusammengehalten werden.

Benutzte Literatur

- BARUČQ, A., Art. Qohéléth, in: DBS 9. Paris 1979, 607-674.
- BERGER, K., Exegese des Neuen Testaments. Heidelberg 1977 (= UTB 658).
- BRAUN, R., Kohelet und die frühhellenistische Popularphilosophie. Berlin/New York 1973 (= BZAW 130).
- BRETON, S., Qoheleth Studies, in: BTB 3 (1973) 22-50.
- CONTE, M.E., Coerenza testuale, in: *Lingua e stile* 15 (1980) 135-154.
- COPPENS, J., La structure de l'Ecclésiaste, in: *La sagesse de l'AT*. Gembloux 1979 (= BETL 51) 288-292.
- COSERIU, E., Textlinguistik. Eine Einführung. Tübingen ²1981 (= Tübinger Beiträge zur Linguistik 109).
- DAHOOD, M., Canaanite-Phoenician Influence in Qohelet, in: *Bib* 33 (1952) 30-52. 191-221.
- GESENIUS, W./KAUTZSCH, E., Hebräische Grammatik. Hildesheim 1962 (= reprint von ²⁸1909).
- GÜLICH, E., Makrosyntax der Gliederungssignale im gesprochenen Französisch. München 1970 (= Structura 2).
- GÜLICH, E./HEGER, K./RAIBLE, W., Linguistische Textanalyse. Überlegungen zur Gliederung von Texten. Hamburg ²1979 (= Papiere zur Textlinguistik/Papers in Textlinguistics 8).
- GÜLICH, E./RAIBLE, W., Überlegungen zu einer makrostrukturellen Textanalyse - J. Thurber, *The Lover and his Lass*, in: GÜLICH, E./HEGER, K./RAIBLE, W., a.a.O. 73-126.
- GÜLICH, E./RAIBLE, W., Linguistische Textmodelle. Grundlagen und Möglichkeiten. München 1977 (= UTB 130).
- JOÜON, P., *Grammaire de l'Hébreu Biblique*. Rom 1923 (Édition photomécanique corrigée 1982).
- KALVERKÄMPER, H., Orientierung zur Textlinguistik, Tübingen 1981 (= Linguistische Arbeiten 100).
- LAUHA, A., *Kohelet*. Neukirchen-Vluyn 1978 (= BK XIX).
- LEWANDOWSKI, Th., *Linguistisches Wörterbuch*. III. Heidelberg ³1980.
- LYS, D., *Qohélét ou que vaut la vie? Traduction complète du livre, introduction générale et commentaire de Qo. I,1-IV,3*. Paris 1977.
- OESCH, J.M., *Petucha und Setuma*. Untersuchungen zu einer überlieferten Gliederung im hebräischen Text des Alten Testaments. Freiburg (Schweiz)/Göttingen 1979 (= *Orbis biblicus et orientalis* 27).
- ROUSSEAU, F., *Structure de Qohelet I,4-11 et plan du livre*, in: *VT* 31 (1981) 200-217.
- SCHWEIZER, H., *Metaphorische Grammatik*. Wege zur Integration von Grammatik und Textinterpretation in der Exegese. St. Ottilien 1981 (= *Arbeiten zu Text und Sprache im Alten Testament* 15).
- SHANK, H.C., *Qoheleth's World an Life View as seen in his Recurring Phrases*, in: *WThJ* 37 (1974) 57-73.
- SKA, J.L., *BHS: Corrigenda*, in: *Bib* 64 (1983) 343.
- WITZENRATH, H., *Süß ist das Licht... Eine literaturwissenschaftliche Untersuchung zu Kohelet 11,7-12,7*. St. Ottilien 1979 (= *Arbeiten zu Text und Sprache im Alten Testament* 11).
- WRIGHT, A.G., *The Riddle of the Sphinx: The Structure of the Book of Qohelet*, in: *CBQ* 30 (1968) 313-334.

--- The Riddle of the Sphinx Revisited: Numerical Patterns in
the Book of Qoheleth, in: CBQ 42 (1980) 38-51.

--- Additional Numerical Patterns in Qoheleth, in: CBQ 45 (1983)
32-43.

WÜRTHWEIN, E., Der Text des Alten Testaments. Eine Einführung in die Bib-
lica Hebraica. Stuttgart 1973.

ZIMMER, R., Stilanalyse. Tübingen 1978 (= Romanistische Arbeitshefte 20).

ZIMMERLI, W., Das Buch Kohelet - Traktat oder Sentenzensammlung? in: VT 24
(1974) 221-230.